

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 25

Rubrik: Der Kommentar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Niemand war stolz, Knecht der Zentral-
pracht zu sein?
Niemand nahm das Volk dreifach hoch?
Hoch! Hoch!

Ausser dem einsamen Sekretär?

Wem kam dabei ständig die Galle hoch?
Und wer befand,
Dass es staatsbürgerlich sei, sie herunterzu-
schlucken,
Auf das alle gemeinsam aus den Mäulern
stänken?

Wer hatte sich stets an den Wahlerfolgen
berauscht?
Waren es Tausende
Wahlerfolgshochhinaufmelder
in Stadt und Land?

Nein, es war ein einsamer meldender Sekre-
tär.

Wer schnitt Filme kurz und klein? Wer
strich den Sputnik?
Weil er nicht in den Farben der DDR
erglühte.
Wenigstens dafür, wurde offiziell gesagt, gab
es den
Postzeitungslistenminister.

Wer liess drucken, dass unsere Schule keiner
Reform bedürfe?
Weil schon vor Jahrzehnten reformiert, wie
Boden und Währung?
Hatte der einsame Sekretär dafür nur eine
Frau zur Seite?

Wer unterschrieb Zuführungsbefehle
Für Verleser von Oktober-Resolutionen.
Wer befand das Neue Forum für verfas-
sungsfeindlich?
Alles der ständig schreibende Sekretär?
Oder hatte er nicht wenigstens manchmal
sein Politbüro bei sich?

Und wer befindet heute, dass sich alles zu
wenden habe?
Wieder der eine, vom Amt gebeugte Sekre-
tär?
Der uns die Wende einleitet.

Und wenn sich dann alles gewendet hat –
Schauen sie dann wieder in verschiedene
Richtungen,

Der eine Sekretär
Und das eine Volk?

So viele Fragen. So wenig Verantwortlich-
keit.

*Matthias Biskupek: «Fragen eines zeitungsle-
senden Bürgers» in «Eulenspiegel», Ost-Ber-
lin, Nr. 46/1989* ■

DER KOMMENTAR

Die frommen Lügner

**Was man in der DDR als Gefahr für die
ordentliche Wende und für einen brauchbaren
Reformkurs befürchtet hatte, das war das
Chaos. Verursacht durch den Ausbruch anti-
kommunistischer Emotionen, vom Ausland
geschürt. Zum Chaos ist es richtig gekom-
men; so weit waren die Besorgnisse begründet.
Aber verursacht wurde es nicht von Antikom-
munisten hüben bis drüben, sondern von den
Kommunisten in der DDR. Den Aufstand
gegen die Gesamtleitung samt deren tatsäch-
lichen Wendepolitik, den haben die Genossen
eingeleitet. Sie sind es, und nicht etwa ihre
weltanschaulichen Gegenspieler, die plötzlich
rabiat wurden. Mir scheint das eines Nach-
denkens wert zu sein, das weder von Barmher-
zigkeit noch von Unbarmherzigkeit getragen
sein sollte, sondern vom funktionalen Ver-
ständnis für Kommunisten von heute.**

Die Tageszeitung «Neues Deutschland» ist
offizielles Organ des SED-Zentralkomitees,
und es ist nur logisch, wenn sie (trotz ander-
weitiger Öffnung, die im Vergleich zu früher
eine völlig neue Qualität darstellt) die Partei
und den von ihr gestalteten Sozialismus ver-
teidigt. In der Wendezeit der 40 Tage unter
Krenz hat sie es trotz der Wende und beton-
terweise auch wegen der Wende getan. Dabei
ist ein bestimmtes Motiv vielfach abgehan-
delt worden: die Berufung auf die überwie-
gende Mehrheit der ehrlichen Genossen
unten.

In der Periode zwischen Mauerdurchbruch
und Führungssturz kam das Thema in Edito-
rials, Korrespondentenberichten und Leser-
briefen zur Sprache. Die Korruption der
abgesetzten Führungskräfte habe, so geht
das Argument, ihren Schatten auf die ganze
Partei geworfen. Wer aber deswegen die Par-
tei als solche in Misskredit zu bringen suche,
der lenke fahrlässig oder bewusst von der
Tatsache ab, dass die Mitglieder aus einer
überwiegenden Zahl von ehrlichen Genos-
sen bestehe. Im Normalfall habe ein Partei-
mitglied keinerlei Privilegien oder gar ille-
gale Vergünstigungen zugesteckt erhalten.
Im Gegenteil: Einem Genossen habe man
am Arbeitsplatz und selbst im Privatleben
immer besonders auf die Finger geschaut:
die Mitgliedschaft habe ihm somit zusätzli-
che Verpflichtungen gebracht und nicht etwa
zusätzliche Erleichterungen. Angesichts die-
ser Proportionen sei es unbillig, ja unredlich,
das Versagen von Führungskräften zu einem
Versagen der Partei oder des Sozialismus
umzudeuten.

Die Überlegung trägt zur Entkräftung des
Vorwurfs an die Partei nichts bei. Wenn die
SED als herrschende Kraft in Staat und
Gesellschaft nicht nur die parteilose Bevöl-
kerung betrogen hat, sondern auch die



SED-Mitglieder fordern und erreichen am 3. Dezember den Rücktritt der Parteiführung.

Masse ihrer eigenen Genossen, macht das die Institution der Partei nicht besser, sondern schlechter. Und dass die Partei nie anders als durch ihren Machtapparat geherrscht hat, der wiederum völlig in den Händen der bewussten Führungskräfte war, ist erst recht kein mildernder, sondern ein erschwerender Umstand. Das ist der folgerichtige Aufbau einer Diktatur, und die Schuldlosigkeit ihrer Untertanen einschliesslich der uneingeweihten Genossen ist wahrhaftig kein Argument zu ihren Gunsten.

So viel zu den parteilichen Gedankengängen auf dieser – durchaus falschen – Linie. Aber der Hinweis auf die mehrheitlich ehrlichen Genossen unten interessiert per se heute um so mehr, als es diese sind, die mit ihrer Empörung den Übergang von einer gutmütigen Revolution in eine Abrechnungsschaltung eingeleitet haben. Sie sind es, die den Apparat als solchen funktionsunfähig gemacht haben, und sie sind es, welche die nichtkommunistische Bevölkerungsmehrheit mit ihrer Wut anzustecken beginnen – mit unübersehbaren Folgen, wenn das so weiter geht.

Wie steht es mit den «einfachen» Genossen? Dass sie, über zwei Millionen in den besten SED-Zeiten, keine sonderlichen Privilegien materieller Art geniessen konnten, stimmt sicher. Freilich stimmt es auch, dass die Mitgliedschaft eine Voraussetzung zum Aufstieg in höhere Positionen bedeutete. Sie allein gewährleistete noch keine Karriere, aber ihr Fehlen verhinderte die Karriere. Die Opportunitätsgründe sprachen für den Erwerb des Parteibüchleins, mit dem ein ideologisches Bekenntnis verbunden war. Das macht noch keinen ehrlichen Genossen schlecht, aber die Feststellung von flagranter Gültigkeit zeigt die Interessenlage, die als Realität einfach vorhanden war.

Wir bringen heute aus dem «Neuen Deutschland» den Beitrag der Genossin Helga Königsdorf. Er ist von bemerkenswerter Offenheit. Nicht nur deshalb, weil die Autorin eine Mitschuld aus der blossen SED-Zugehörigkeit selber postuliert (im Unterschied zu andern Genossen), sondern auch deshalb, weil ihre Absage an die bisherige Partei so fundamental ausfällt. So sieht sie die Arroganz gegenüber dem Volk keineswegs als Deformation, sondern als schon statutarisches Selbstverständnis der Partei. Und sie sieht im angeblichen Antifaschismus der Kommunisten nicht nur den verlogenen Missbrauch, sondern auch die neue Faschismusproduktion. Da ist sie wirklich schon viel weiter gekommen als die meisten «Linken» im Westen. Was könnte man an kritischer und selbstkritischer Erkenntnis mehr verlangen?

Bloss: Alle diese Dinge waren der Autorin schon zuvor bekannt, zu jener Zeit, als Parteibeitritt und Parteitreuheit nichts anderes bedeuten konnten als Zustimmung.

Als unmittelbaren Anlass zu ihrer jetzigen Erklärung der Nichtzustimmung gibt Helga

Königsdorf das unwidersprochene Gerücht an, die Partei habe ein Massaker unter den Demonstranten in Leipzig ins Kalkül gezogen. Jenes Gerücht war mit dem Zusatzgerücht im Umlauf, das geplante Massaker sei durch Egon Krenz verhindert worden; mein persönlicher Reflex besteht angesichts dieser Kombination aus Misstrauen. Aber selbstverständlich kann man auch ganz anders reagieren, und Helga Königsdorf tut es offenbar. Die Echtheit ihres subjektiven Gefühls zweifle ich nicht an, wenn ich beifüge: Zum Auslöser ihrer Erklärung ist sie auf einen Punkt gekommen, zu dem sie sagen kann: «Davon hatte ich keine Ahnung.»

Ich glaube, dass der akute Zorn der Genossen an der Basis durch analoge Umstände begünstigt wird. Ausgelöst worden ist er durch bisher verwehrt Einblicke in das Luxusleben der SED-Führer. Und dazu können die einfachen Genossen restlos ehrlich sagen: «Das hatte ich nicht gewusst.» Gewusst und hingenommen hatten sie bloss, dass die Führung jeglicher Kontrolle durch das Volk oder auch nur die Parteimitglieder entzogen war. Und sie wussten noch mehr Dinge so gut wie die Nichtmitglieder auch. Zum Beispiel, dass man Leute einsperrte, weil sie anders dachten. Was schlimmer ist als persönliche Bereicherung, der sich ein SED-Führer fast nicht entziehen konnte, weil das ganze System zum Machtmissbrauch auch auf diesem Sektor geschaffen war. Aber die Fernsehbilder vom Innenleben der Herrschaftshäuser ermöglichten die Entdeckung eines Skandals, der wiederum die empörte Lossagung von der Führung zu einem Zeitpunkt gestattete, als sich Parteitreuheit ohnehin nicht mehr lohnte. Der Zorn drückt sich aus kleinerem Anlass desto stärker aus, je gründlicher man ihn vorher trotz besserem Anlass unterdrückt hatte.

Das alles heisst nicht, dass ich mich in der gleichen Situation schöner verhalten würde. Wo ich dort gestanden wäre, weiss ich nicht und brauche es nicht zu wissen. Ich ziehe für mich und meine Mitmenschen ein System vor, in welchem die Feigheit vor der Allmacht eines Parteiapparates gar nicht erst zum Testfall werden kann.

Christian Brügger

Wege und Irrwege in die Zukunft



Das bekannte Buch von **Prof. Emil Küng** im Paperback.

Ein Buch, das in den «Schulsack» jedes geistig und politisch interessierten Schweizers gehört.

Verlag Hochschule + Gesellschaft, Zürich, 215 Seiten, Fr. 16.–



Bestellschein

Einsenden an:
Verlag Hochschule + Gesellschaft
Postfach 35, 5403 Baden

Senden Sie mir ____ Ex. Küng,
«Wege und Irrwege», à Fr. 16.–

Name und Adresse: _____
